

STALIN oder DIE TECHNIK DER MACHT

„Ein Gespenst geht um in Europa“ (Anfang des „Kommunistischen Manifests“ von Karl Marx, 1848).

In der Mitte eines Jahrhunderts läßt sich selten überschauen, wer als bedeutendste geschichtliche Persönlichkeit überleben wird. Nimmt man die Toten der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, so scheint offenkundig, daß zwei Russen der Geschichte am nachhaltigsten ins Rad gegriffen haben, und zwar derart, daß auch ein weltweiter Wirbelsturm die Spuren ihrer Gewalt nicht mehr austilgen könnte. Aber während Lenins, des Revolutionsdenkers, Tod noch Dankgebete zum Himmel steigen ließ, hielt die Welt beim Tode Josef Stalins den Atem an: Nächst dem III. Weltkrieg und einer neuen Revolution in Moskau konnte es kein wichtigeres Ereignis geben als den Tod des großen Khan, des Herrn über 800 Millionen Seelen, 30 Jahre Geschichte und einen ganzen Hades vorzeitig dahingeschiedener Opfer.

Das abnehmende Zeitalter des weißen Mannes hat in diesem Georgier seinen siegreichsten Widersacher gefunden, die großrussische Idee ihren heuchlerischsten und konsequentesten Verfechter. Nie ist westliche Philosophie so hohnvoll mißbraucht, nie ist westliche Technik mit Hilfe einer entehrten Lehre so grandios durchgesetzt worden wie in den Ödräumen seines für die Aufnahme weiterer Menschenmassen bald unerläßlichen Riesenreiches.

Was früher als eine schauerliche Utopie galt, in der Person dieses Mannes rückte es in greifbare Nähe: die Weltherrschaft eines unmenschlichen Systems. Hat der Schrecken seinen Zenith überschritten, oder reißt der Tod des Halbgottes erst recht die Schleusen auf? Werden Stalins Nachfolger die Regierungsmaschinerie in jenem genialen Zickzack zwischen Zuckerbrot und Peitsche weiterführen können, wie dies der weise Stalin verstanden hat? Werden sie es Malenkow gestatten, in die Rolle des alleinigen Interpreten und Hohepriesters hineinzuwachsen, auf die auch die sowjetische Heilslehre nicht dauernd verzichten kann? Wie wird das Fünf-Männer-Kollegium an der Spitze funktionieren? Wird die Armee als die potentiell gefährlichste Macht sich dem Parteiführer Malenkow unterordnen? Wird Malenkow China bei der Stange halten? Wird es Revolution geben? Wird es Krieg geben?

Dies sind Fragen von unabsehbarer Konsequenz. Aber die Akteure des Kreml sind nicht frei. Sie müssen handeln nach dem Gesetz, nach dem der tote Stalin angetreten ist. Er ist der Meister, aus dessen Schatten sie so leicht nicht heraustreten können. Die Ironie der Geschichte will es, daß angesichts des Toten der lebendige Stalin den Westlern als ein stabilisierendes Element vorkommen möchte, dessen Fortfall seine Nachfolger zu Gott weiß welcher Dynamik entbinden wird.

Sein Gespenst schleicht durch Europa, sein Gespenst geistert aber auch durch die bürokratischen Sitzungen im Kreml. Was immer im Osten geschieht, es wird entspringen aus und es wird gemessen werden an den Taten, Worten und Lehren des Josef Wissarionowitsch Dschugaschwilli, der sich Stalin nannte. Ein weltgeschichtliches Spiel wollte es, daß er wohl Gegenspieler, aber keine Gegner hatte. Alle hat er sie überlebt, darunter so gefährliche wie Leo Trotzki und Adolf Hitler. Er hinterläßt die Sowjet-Union praktisch unangreifbar und ihre Führer

im Besitz einer Machtfülle, wie sie vor ihm undenkbar gewesen war.

So unerhört wie das Ausmaß der Sowjet-Macht ist die Kürze der Epoche, in der sie aufgebaut wurde; sie umfaßt

- die sieben Jahre 1924 bis 1930, in denen Stalin seine gegen jede Zersetzung säurefeste totalitäre Diktatur errichtete;
- die zwölf Jahre 1929 bis 1940, in denen er durch die Fünfjahr-Pläne seine Rüstungsindustrie errichtete;
- die vier Jahre 1944 bis 1948, in denen Roosevelt und Truman seine Macht vollendeten, indem sie ihm Mitteleuropa

Es gab keine Gewalt mehr, sie aufzuhalten. In Helsinki und Reval, in Kiew und Tiflis wurden moskaufreie Regierungen unter dem Schutze der deutschen Bajonnette errichtet. Manche dieser Regierungen überdauerten die deutsche Niederlage.

Zwanzig Jahre später konnte der deutsche Vormarsch bis dicht an die Linie Leningrad — Moskau — Stalingrad — Astrachan die Stahlguß-Struktur des neuen russisch-sibirischen Reiches nicht mehr erschüttern.

Denn in der Stalinschen Epoche hatte sich zweierlei verändert: Einmal hat Rußland heute dank der Fünfjahr-Pläne eine moderne Industrie, die nur der nord-



Wird das Kollegium funktionieren? Berija (vorn r.), Malenkow (vorn l.) mit Stalins Sarg; in der dritten Reihe: Molotow

auslieferten und den Westen abrüsteten.

Dazwischen liegt der II. Weltkrieg, der Stalin von dem Alpdruck einer Koalition des Westens mit Hitler befreite. Der Rest ist Gegenwartspolitik.

Gebeine im Fundament

Der russisch-sibirische Koloß, der heute auf dem Fundament von erstklassigem Magnitogorsker-Stahl ruht, stand vor 40 Jahren noch auf tönernen Füßen. Nach dreijährigem Krieg brach er 1917 — ob schon vom militärischen Angriff nur in den westlichen Randgebieten berührt — zusammen: unter Kohlen- und Metallmangel, weil die Maschinen sich abnutzten, Ersatz nicht beschafft werden konnte, die Arbeitskräfte nicht ausreichten und die Vorräte sich erschöpften.

Als die brutal-korrupten Träger der Macht einander zu stürzen begannen, löste sich das Zarenreich auf. Der uniformierte Muschik machte Feierabend, ging nach Haus, tat sich mit seinen Dorfgenossen zum Dorfrat (Sowjet) zusammen, der Dorfsowjet verteilte das Gutland unter die Bauern, nachdem der Gutsherr ausgeräuchert war, und Rußland zerfiel in eine Mosaik kleiner Dorfrepubliken.

Die Kaiser-Deutschen besetzten die Ukraine, den Kaukasus, die Ostseeländer.

amerikanischen noch nachsteht, zum anderen wird es nicht mehr despotisch korrupt, sondern totalitär - unmenschlich regiert. Gegenüber dem MWD war die zaristische Ochrana ein Missionsverein, und dank ihres revolutionären Ursprunges und ihrer revolutionären Demagogie reicht die Stalinsche Sowjet-Macht in die versteckteste Ecke.

Wenn in das Fundament des Stalinschen Imperiums die Gebeine von jährlich bis zu drei Millionen verendeten Arbeitssklaven eingemauert wurden, und wenn von den schätzungsweise 170 bis 190 Millionen Bewohnern Sowjet-Rußlands 12 bis 15 Millionen in der Verbannung leben, so offenbart sich darin nichts weiter als die Übertragung bester russischer Tradition auf moderne Maßstäbe. Denn auch Petersburg steht auf den Knochen seiner Erbauer. Peter der Große, den Rußland als Begründer seiner Machtposition in Europa verehrt, erwürgte mit eigener Hand seinen Sohn und versuchte noch auf dem Totenbett, seine Schwiegertochter zu vergewaltigen. Und als Nikolaus I. seinen abgebrannten Winterpalast binnen eines Jahres wiederaufbauen ließ, mußten Hunderte von Handwerkern weiterarbeiten, während der Bau zum schnelleren Austrocknen geheizt wurde wie ein



Woroschilow, Schwernik, Bulganin, Chruschtschow, Berija
Die Erben: Eine neue Partei ...

Ofen. In der Tradition russischen Denkens war von jeher als Errungenschaft nur, was mindestens 10 000 Seelen gekostet hat.

Russisch-nationalistisch wie Stalins Methode war auch sein Begriff von der ihm gestellten historischen Aufgabe. Er erhielt und festigte das russisch-sibirische Imperium, indem er das unentwickelte Land, ohne Hilfe, ja im Konflikt mit den kapitalistischen Kernländern industrialisierte. Soweit vor der Stalinschen Epoche unentwickelte Länder überhaupt zu industrieller Entwicklung gelangt waren, war das ausschließlich durch Kapitaleinfuhr, das heißt in imperialistischer Abhängigkeit von den kapitalistischen Kernländern, geschehen. In die russische Gedankenlandschaft aber fügt sich ein Friedhof für 100 000 Zwangsarbeiter leichter ein, als eine General-Motors-Filiale in Zarizyn.

Stalin gedenkt nicht zu sterben

Der georgische Schustersohn Josef Wissarionowitsch Dschugaschwilli, der unter dem Namen Stalin Imperator dieses neuen Rußland wurde, hat die Macht ergreifung der bolschewistischen Revolution unter Lenin so gut wie überhaupt nicht beeinflusst. Als er noch nicht Prophet, sondern vorerst nur Thronprätendent war, im Jahre 1926, bald nach Lenins Tod, hat er sich in Tiflis einmal offenhertzig über seine eigene Rolle ausgelassen:

„Ich muß Ihnen aufrichtig sagen, Genossen, daß ich auch nicht die Hälfte all der Lobreden, die mir verschiedene Delegierte hielten, verdient habe ... das alles ist bloße Phantasie, Genossen, und eine völlig unnütze Übertreibung. So kann man am Grab eines Revolutionärs sprechen, aber ich habe nicht die Absicht zu sterben. Darum muß ich Ihnen ein getreues Bild davon geben, was ich gewesen bin ...

„Ich gedenke des Jahres 1898, als die Arbeiter einer Eisenbahnwerkstätte mich zum erstenmal mit der Führung eines Zirkels beauftragten ... Hier, unter diesen Genossen, wurde ich ein Lehrling der Revolution ...

„Und dann erinnere ich mich der Jahre zwischen 1905 und 1907, als ich auf Wunsch der Partei zur Arbeit nach Baku geschickt wurde. Zwei Jahre revolutionärer Arbeit unter den Olarbeitern machten mich zum praktischen Kämpfer und Führer. Zum erstenmal lernte ich die wirkliche Bedeutung der Führung großer Arbeitermassen kennen ... Ich wurde ein Geselle der Revolution ...

„Ich erinnere an 1917, als ich nach Gefängnis und Deportation durch Parteibeschluß nach Leningrad geschickt wurde. Hier, unter russischen Arbeitern, in engem Kontakt mit dem großen Erzieher des Proletariats der ganzen Welt, Genossen Lenin, im Sturm des gewaltigen Kampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie während des Weltkrieges, gewann ich zum erstenmal das Verständnis dafür, was es bedeutet, einer der Führer der großen Partei der Arbeiterklasse zu sein. Hier, in Rußland (im Gegensatz zu Transkaukasien), wurde ich ein Meister der Revolution ...“

Aufbruch und Verbannung, Widerstand und Gefängnis hatten, auf dem Nährboden eines verschlagenen, opportunistischen und skrupellosen Talents, in diesem Georgier einen untrüglichen Instinkt für die inneren Gesetze und die Technik der Macht gezeugt. Als nach dem roten Oktober von 1917 das Zentralkomitee der bolschewistischen Partei einen Planstab einsetzte, in dem die höchste politische Gewalt zusammengefaßt war, gehörte neben Lenin, Trotzki und Swerdlow, dem

späteren ersten Präsidenten, der Sowjet-Union, Stalin dazu.

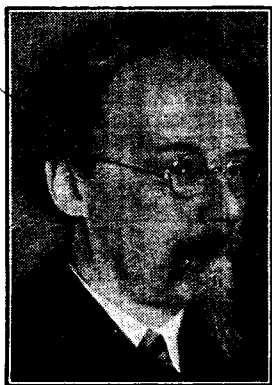
Im Rat der Volkskommissare, der ersten bolschewistischen Regierung, übernahm er unter Lenin das Volkskommissariat für Nationalitäten, außerdem die Arbeiter- und Bauern-Inspektion (Rabkrin). Neben der glänzenden Rolle, die Trotzki als Verteidigungskommissar spielte, mag sich Stalins Aufgabe, bei Kirgisen, Usbeken, Aserbeidschanern, Tataren, Armeniern, Georgiern, Tadschiken, Burjäten, Kosaken und Jakuten die Erinnerung an die zaristisch-russische Unterdrückung auszulöschen, sie für den Bolschewismus zu werben und das ansässige Proletariat gegen den „örtlichen kleinbürgerlichen Nationalismus“ zu verteidigen, recht bescheiden ausnehmen.

Doch hatten Stalins Ämter den Vorzug, daß zwischen ihren Aufgaben und denen anderer Behörden keine klare Trennungslinie gezogen werden konnte.

Als Volkskommissar für die Nationalitäten konnte Stalin seinen Einfluß in den Grenzbezirken und in strategisch und wirtschaftlich so entscheidend wichtigen Gebieten, wie der mittleren Wolga und dem Ural, geltend machen. Sein Amt setzte ihn in die Lage, Kurs und Personalpolitik aller von den Bolschewisten in den außerrussischen Gebieten geschaffenen Hierarchien auf sämtlichen Ebenen zu beeinflussen.

Als Volkskommissar für Rabkrin war er berechtigt, jede Information über die praktische Arbeit der Verwaltung zu erlangen, die er forderte. Seine Beamten durften die Archive einsehen, öffentliche Angestellte bei ihrer Arbeit beaufsichtigen. Sie konnten Cliquen und Gruppen bilden und beseitigen.

Eine ganz neue Bürokratie wurde aufgebaut, um die bereits bestehende Büro-



Pjatakow, Blücher, Radek, Kamenew, Sinowjew
Die Opfer: „Spottgeburten ...“



Kaganowitsch, Mikojan, Malenkow, Wyschinski, Molotow
... die Partei Stalins *)

kratie zu überwachen. Stalins Möglichkeiten, den personellen Faktor in der Politik durchzusetzen, den sein Widerpart Trotzki nie begreifen sollte, waren unbegrenzt. Zweifellos mehr aus seinem Instinkt für die Macht heraus als auf Grund historischer Analysen, etwa über die nach-jakobinischen Zustände der Französischen Revolution, bereitete Stalin sich auf das Vakuum vor, das unvermeidlich war, wenn die revolutionäre Begeisterung der ersten Stunden erloschen sein würde. Während auf der Bühne der roten Revolution der Gründer und unumstrittene Führer der Partei, Lenin, der brillante Radikalist Trotzki, der „Liebling der Partei“ Bucharin und die ganze übrige Garnitur der revolutionären Führer ihre glänzende Rolle spielten, zimmerte Stalin in der Kulisse an seinem Marionetten-Theater.

Die deutsche Kommunistin Ruth Fischer war bei einem Moskauer Besuch „verblüfft über die Haltung dieses Mannes, die sich von der der übrigen russischen Führer sehr unterschied ...

„Er beschäftigte sich ausschließlich und gründlich mit den Zusammenhängen der internen Partei-Struktur. Seine ganze Erfahrung lag auf organisatorischem Gebiete; seine ganze Energie ging auf Zusammenfassung. Seine Gespräche über Organisation und Gruppierungen waren nie zufällig, sondern bezogen sich auf eine unmittelbare Vorstellung davon, wie man sie vom Gesichtspunkt der Macht am besten anlegt und welcher hierarchische Tragpfeiler der verlässlichste ist ...

„Wir gingen die Neugruppierung der illegalen kommunistischen Kader durch, und Stalin zeigte seinen erstaunlichen Sinn für das organische Detail der deutschen Bewegung, war es auch noch so geringfügig. Er unterstrich die Bedeutung der Frauen-, Jugend- und Kinderorganisa-

tionen und zeigte ein charakteristisches Interesse für die Verknüpfung der verschiedenen Geheimapparate mit der Partei.

„Er kritisierte scharf die konspirative Unerfahrenheit der Partei und legte den Nachdruck auf die Notwendigkeit einer unermüdlichen Anstrengung, erstens die Technik zu verbessern und zweitens jene Teile der Organisation auszubauen, die auch, wenn die Partei wieder legal wurde, geheim bleiben würden. Die äußerste Sorgfalt müsse angewandt werden, betonte er, um den Kontakt des Geheimapparates mit der russischen Partei zu verdecken.“

Dieses Zeugnis Ruth Fischers macht deutlich, wie Stalin seine Aufgabe in der Partei begriff: Drähte ziehen, Verbindungen herstellen, die Funktionär-Auslese steuern, das gesamte Funktionskorps vom Organisationsleiter abhängig machen und dadurch die demokratische Diskussion und Abstimmung von unten nach oben in die „gelenkte Demokratie“ verwandeln. Hier liegt das Geheimnis seines Aufstieges: Die Organisation der Partei wurde von ihm geleitet, und er verwandelte die Parteiorganisation in seinen bürokratischen Apparat.

Einen Schlüsselposten für diese Art von Parteipolitik erlangte Josef Stalin mit der Ernennung zum Generalsekretär der Partei der Bolschewiki. Das Parteisekretariat war 1919 zusammen mit dem Politbüro und dem Organisationsbüro gegründet worden. Das Politbüro traf die politischen Entscheidungen, das Organisationsbüro war für die Partei-Organisation und für Personalfragen zuständig. Das Sekretariat war zunächst wenig mehr als das Vorzimmer des Organisationsbüros.

Im Laufe der Jahre 1919 bis 1922 verlor das Zentralkomitee der Partei prak-

tisch die ganze Macht an diese drei Exekutiv-Organen — je mehr es sich ausdehnte, desto weniger konnte es seine Funktion als oberste Instanz der Partei erfüllen. Zu gleicher Zeit verlor auch das Organisationsbüro an Macht gegenüber dem Sekretariat.

Im April 1922 wurde der Posten des Generalsekretärs geschaffen und dem zähen Organisator und Administrator Stalin übertragen — die glänzenden Theoretiker und Tribunen der Revolution, Lenin und Trotzki etwa, wären sich für diesen Apparatschik-Posten zu schade gewesen.

Stalin führte von nun an die Aufsicht über alle Ernennungen und über die interne Organisation. Die beiden effektiv entscheidenden Parteiorganisationen waren das Sekretariat und das Politbüro.

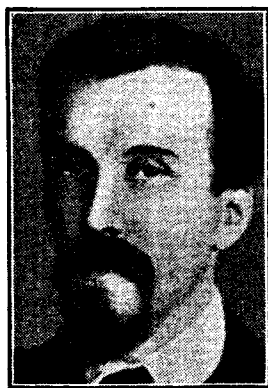
Stalin war im Politbüro Mitglied und beherrschte das Sekretariat.

Genickschüsse im Kaukasus

Daß er an den Aufbau seiner Alleinherrschaft von Anfang an mit zielstrebigster Logik herangegangen sei, ist bei einem derart praktischen Verstand nicht anzunehmen. Vielmehr handelte es sich für ihn zunächst nur darum, seine gefährdete persönliche Stellung zu behaupten und zu verbessern.

Die Schaffung des Generalsekretariates fiel zusammen mit der Erkrankung Le-

*) Schwenik: Vorsitzender des Zentralrates der Sowjet-Gewerkschaften und Kandidat des Präsidiums des ZK der KPdSU; Chruschtschew: Mitglied des Präsidiums des ZK der KPdSU; Berija: stellvertretender Vorsitzender des Ministerrats, Minister für Innere Angelegenheiten und Mitglied des Präsidiums des ZK der KPdSU; Kaganowitsch: stellvertretender Vorsitzender des Ministerrats und Mitglied des Präsidiums des ZK der KPdSU; Mikojan: Minister für Innen- und Außenhandel und Mitglied des Präsidiums des ZK der KPdSU.



Bucharin, Rykow, Tolski, Tuchatschewski, Jagoda
... von Fuchs und Schwein"

nins, und der Gegensatz zwischen dem Tribunal Trotzki und dem Apparatsleiter Stalin war so weit gediehen, daß Lenin unter dem 25. Dezember 1922 schrieb:

„Diese Verschiedenheiten der beiden begabtesten Führer des jetzigen Zentralkomitees könnten ganz gegen deren Willen zu einer Spaltung führen, und wenn unsere Partei keine Maßnahmen dagegen ergreift, kann diese Spaltung ganz unerwartet eintreten.“

Die Diskussion über die Nachfolge Lenins hatte für Stalin eine unglückliche Wendung dadurch genommen, daß er zusammen mit seinem georgischen Revolutionskameraden Ordschonikidse und dem Führer der Tscheka, Dserschinski, einen blutigen Rachefeldzug gegen seine Feinde in Georgien gestartet hatte.

Von den kaukasischen Bergstämmen konnte man in Moskau kaum etwas ande-

res als Widerstand erwarten. Schon Ende 1921 hatte die Rote Armee in den Bergschluchten des Kaukasus unter den aufsässigen Georgiern, Tschetschenen und Osseten aufgeräumt.

Bei der Übernahme des Nationalitäten-Kommissariates hatte Josef Stalin unter Lenins Einfluß verkündet, daß alle Nationalitäten aus der Erbmasse des Zaren, die in kolonialer Abhängigkeit von Petersburg und den Russen gelebt hatten, in freier Selbstbestimmung eigene Staatsgebilde gründen dürften. Derselbe Nationalitäten-Kommissar Josef Stalin sann nun auf Ablösung der Föderation der Sowjet-Republiken durch eine Unions-Republik, die fest an die Moskauer Befehlzentrale gebunden werden sollte. Stalin, der Nichttrusse, griff bereits in diesem frühen Stadium des Sowjet-Staates auf die Knute des Zaren zurück, um die Völkerschaften Asiatisch-Rußlands in den

festgefügtten Staatsverband der Union zu überführen.

„Man wird wohl in späterer Zeit“, schreibt ein Kritiker Stalins, „Stalins geschichtliche Bedeutung darin erblicken, daß er auf Kosten Nord- und Westrußlands, die seit Jahrhunderten die Führung des russischen Reiches innehatten, also auf Kosten der europäischen Komponente dieses vielfach zusammengesetzten Imperiums, den asiatischen Nationen des russischen Staatsverbandes den Anschluß an die Neuzeit verschaffte und damit im entscheidenden Moment die Explosion des farbigen Nationalismus, das Entstehen russischer Kolonialkonflikte verhinderte. Ihm gelang, was den westlichen Kolonialmächten nicht vergönnt war: die Überführung der gewaltigen, zukunftssträchtigen Energien der Völkerschaften Asiatisch-Rußlands in eine Staatsidee westlichen Ursprungs ...“

WAS KOMMUNISTISCHE DISZIPLIN

Mit Genehmigung des EJ



Silone

Im Mai 1927 nahm ich zusammen mit Togliatti als Vertreter der Kommunistischen Partei Italiens an einer außerordentlichen Sitzung des erweiterten Exekutiv-Komitees der Komintern teil...

Bei der ersten Sitzung, an der wir teilnahmen, hatte ich den Eindruck, zu spät gekommen zu sein. Sie fand in einem kleinen Büro der Komintern statt und wurde von dem Deutschen Thälmann geleitet. Er begann sofort damit, einen Resolutionsentwurf gegen Trotzki vorzulesen, der in der Plenarsitzung eingebracht werden sollte und in heftigsten Ausdrücken ein Schreiben verurteilte, das Trotzki an das Politbüro der Kommunistischen Partei Rußlands gerichtet hatte. Die russische Delegation war in dieser Sitzung des Senioren-Konvents

besonders glänzend durch Stalin, Rykow, Bucharin und Manuilski vertreten.

Am Schluß seiner Lesung fragte uns Thälmann, ob wir mit dem Resolutionsentwurf einverstanden seien. Der Finne Kuusinen fand ihn nicht heftig genug. „Man müßte offen sagen“, schlug er vor, „daß Trotzki Schreiben an das Politbüro der Kommunistischen Partei Rußlands einen ausgesprochen konterrevolutionären Charakter zeigt und deutlich beweist, daß sein Verfasser nichts mehr mit der Arbeiterklasse gemein hat.“

Als niemand weiter ums Wort bat, begann ich mich nach einer kurzen Rücksprache mit Togliatti bei den Anwesenden für meine Verspätung zu entschuldigen, die mir die Möglichkeit genommen habe, das zu verurteilende Dokument einzusehen. „Wenn ich ganz ehrlich sein soll“, erklärte Thälmann daraufhin treuherzig, „wir kennen das Dokument selber nicht.“ Ich glaubte nicht recht verstanden zu haben und wiederholte meinen Einwand noch einmal mit anderen Worten: „Es mag durchaus zutreffen“, sagte ich, „daß der fragliche Brief zu verurteilen ist; doch kann ich ihn nicht verurteilen — soviel dürfte klar sein —, ehe ich ihn gelesen habe.“ — „Wir haben“, wiederholte Thälmann, „das Dokument ebenfalls nicht gelesen, die Mehrzahl der hier anwesenden Delegierten hat es nicht gelesen, mit Ausnahme der russischen.“ Thälmann sprach deutsch, und seine Worte wurden für Stalin ins Russische und für zwei oder drei von uns ins Französische übersetzt.

Die Antwort klang so unglaublich, daß ich schließlich mit dem Übersetzer zu streiten anfing. „Es ist unmöglich“, erklärte ich ihm, „daß Thälmann das gesagt hat. Ich bitte, mir Wort für Wort seiner Antwort zu wiederholen.“ In diesem Augenblick griff Stalin ein. Er stand auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes und schien als einziger der Anwesenden ruhig und heiter zu sein. „Das Politbüro der Partei“, sagte Stalin, „hält es für unangebracht, das Dokument Trotzki zu übersetzen und an

die Delegierten der Internationalen Exekutive zu verteilen, weil es verschiedene Anspielungen auf die Politik des sowjetischen Staates enthält.“ (Das geheimnisvolle Dokument wurde von Trotzki später unter dem Titel „Probleme der chinesischen Revolution“ als Broschüre im Ausland veröffentlicht. Wie jeder Leser selbst nachprüfen kann, ist darin nichts über die Politik des sowjetischen Staates, wohl aber ein scharfer Angriff auf die China-Politik Stalins und der Komintern enthalten. Am 5. April 1927 nämlich hatte Stalin in einer Rede vor dem Moskauer Sowjet eine Lobeshymne auf Tschiang Kai-schek gesungen und sein persönliches Vertrauen in die Kuomintang betont, während kaum eine Woche später die berühmte antikommunistische Kehrtwendung des nationalchinesischen Führers und seiner Partei erfolgt war: Die Kommunisten wurden über Nacht aus der Kuomintang ausgeschlossen, Zehntausende von Arbeitern wurden in Schanghai und einige Wochen später in Wuhan hingschlagen. Es ist also verständlich, wenn Stalin einer Debatte über diese Vorgänge aus dem Wege zu gehen und sich hinter Gründen der Staatsräson zu verstecken suchte.)

Ernst Thälmann fragte mich, ob mir Stalins Erklärung befriedigend erscheine. „Ich streite dem Politbüro der Kommunistischen Partei Rußlands keineswegs das Recht ab, ein Dokument geheimzuhalten“, sagte ich. „Ich begreife jedoch nicht, wie man andere auffordern kann, ein ihnen unbekanntes Dokument zu verurteilen.“ Die Entrüstung, die nach diesen Worten gegen mich und Togliatti losbrach, der mit mir übereinzustimmen schien, war grenzenlos, besonders auf seiten des schon erwähnten finnischen Delegierten und einiger Bulgaren und Ungarn. „Es ist unerhört“, brüllte Kuusinen mit hochrotem Kopf, „daß es hier in der Zitadelle der Weltrevolution noch solche Kleinbürger gibt.“ Er sprach das Wort Kleinbürger mit einem sehr komischen Ausdruck der Verachtung und des Widerwillens aus.

Allein Stalin blieb ruhig und unerschütterlich. Er sagte: „Wenn ein einziger Delegierter gegen den Resolutionsentwurf ist, darf er nicht eingebracht werden... Vielleicht sind die italienischen Genossen über unsere interne Situation nicht ganz auf dem laufenden. Ich schlage vor, daß die Sitzung bis morgen vertagt und einer der Anwesenden damit beauftragt wird, die italienischen Genossen heute abend über unsere interne Situation aufzuklären.“

Diese höchst undankbare Aufgabe wurde dem Bulgaren Kolaroff übertragen, der sich jedoch sehr takt- und humorvoll seiner schwierigen Mission entledigte. Er lud uns zum Tee auf sein Zimmer im Hotel Lux, wo er ohne große Vorreden kühn auf das heikle Thema lossteuerte: „Sprechen wir offen“, sagte er lächelnd. „Glaubt ihr, ich hätte das Dokument gelesen? Nein, ich habe es nicht gelesen. Um die Wahrheit zu sagen, es interessiert mich überhaupt nicht. Muß ich euch noch mehr sagen? Selbst wenn mir Trotzki heimlich eine Abschrift zusenden sollte, würde ich mich weigern, es



Kolaroff

*) Aus „Der Gott, der keiner war“ (Europa-Verlag, Zürich, 302 Seiten, 11,50 D-Mark), einem Sammelband, in dem die Schriftsteller Arthur Koestler, Ignazio Silone, Richard Wright, André Gide, Louis Fischer und Stephen Spender darlegen, warum sie einmal an den Kommunismus glaubten und warum sie sich wieder davon abwandten.

Der kranke Lenin wurde durch die Stalinsche Genickschuß-Aktion in den Tälern Kaukasiens alarmiert, da er darin einen Verrat an seiner Konzeption witterte: Lenin selbst hatte an dem ursprünglichen bolschewistischen Konzept über die Nationalitätenfrage (Staatsbildung in freier Selbstbestimmung) mitgearbeitet, Lenin hatte die These von der allmählichen Selbstauflösung des Staates in der kommunistischen Gesellschaft verkündet.

Betroffen schreibt er: „Ich habe den Eindruck, daß die Hast und die impulsive Art, mit der Stalin Verwaltungsfragen behandelt, hier eine verhängnisvolle Rolle gespielt haben ... Ich fürchte auch, daß Dserschinski sich durch eine ultra-russische Haltung auszeichnete (es ist bekannt, daß russifizierte Menschen fremder Nationalität in der Bekundung ihrer echt russischen Haltung immer über das Ziel hinausschießen) ... Wir müssen Stalin

und Dserschinski für die echt großrussische und nationalistische Aktion politisch verantwortlich machen.“

Ausgerechnet an Stalins Gegner Trotzki wandte er sich „streng vertraulich, persönlich“ mit der Bitte, „die Verteidigung der georgischen Angelegenheit im Zentralkomitee der Partei zu übernehmen“. Und am gleichen Tage schrieb er an zwei andere georgische „geschätzte Genossen“:

„Ich bin in dieser Angelegenheit mit meinem ganzen Herzen auf Eurer Seite. Ich bin außer mir über die Grobheit, der Stalin und Dserschinski die Mauer machen. Ich bereite nun in Ihrer Angelegenheit Schriftstücke und eine Rede vor. Mit Hochschätzung Lenin.“

Lenin beschloß, das „Genossen-Verhältnis“ zu Stalin zu brechen, er plante, ihn auf dem bevorstehenden 12. Parteikongreß

anzugreifen. In seinem Artikel „Lieber weniger als besser“ kritisierte Lenin auch Stalins Wirken in der Arbeiter- und Bauern-Inspektion (Rabkrin): „Jedermann weiß, daß es keine schlechter organisierte Institution gibt als unsere Rabkrin.“

Stalins Glück ist Lenins gesundheitlicher Zusammenbruch wenige Wochen vor dem 12. Parteikongreß. Mit der Überlegenheit seiner instinktiv gehandhabten Machtechnik akzeptiert er auf dem Parteikongreß Lenins Kritik an der Rabkrin und legt einen Plan zur engeren Koordinierung der Rabkrin und der 1921 geschaffenen Partei-Kontrollkommission vor. Das Ergebnis der Koordinierung ist, daß Stalin nun beide Organe beherrschte. Er ist gerüstet für den Kampf um die Nachfolge Lenins.

Als Lenin 1924 stirbt, hat Stalin durch das Parteisekretariat die Kontrolle über

BEDEUTET / VON IGNAZIO SILONE

a-Verlages, Zürich*)



Togliatti

zu lesen. Liebe italienische Freunde, hier handelt es sich nicht um Dokumente. Ich weiß wohl, daß Italien das klassische Land der Akademien ist, aber wir befinden uns hier nun einmal nicht in einer Akademie. Wir stehen hier mitten im Machtkampf zweier rivalisierender Gruppen der russischen Führerschaft. Welcher der beiden Gruppen wollen wir uns anschließen? Das ist die Frage. Dokumente haben damit nichts zu tun. Es geht nicht um die Erforschung der historischen Wahrheit, warum die chinesische Revolution gescheitert ist. Es geht um den Machtkampf zweier unversöhnlicher Gegner. Wir müssen wählen. Ich für mein Teil habe schon gewählt. Ich bin für die Mehrheit. Was auch immer die Min-

derheit sagt oder tut, welche Dokumente sie auch immer gegen die Mehrheit abfaßt, ich bin, das wiederhole ich euch, für die Mehrheit. Dokumente interessieren mich nicht. Wir sind hier in keiner Akademie.“

Er goß uns Tee ein und betrachtete uns wie ein Schulmeister, der zwei schwer erziehbare Jungen zur Raison zu bringen hat. „Habe ich mich deutlich genug ausgedrückt?“ fragte er mich. „Gewiß“, antwortete ich, „sehr deutlich.“ „Habe ich dich überzeugt?“ fragte er noch einmal. „Nein“, erwiderte ich. „Und warum nicht?“ wollte er wissen. „Ich müßte dir dazu erklären“, sagte ich, „warum ich gegen den Faschismus bin“ ...

Am nächsten Morgen wiederholte sich im Senioren-Konvent die Szene vom vorhergehenden Tage. Das kleine Zimmer, in dem ein Dutzend Personen beieinander hockten, war von einer ungewöhnlichen Nervosität beherrscht. Stalin fragte Kolaroff: „Hast du den italienischen Genossen erklärt, worum es geht?“ — „In aller Ausführlichkeit“, versicherte der Bulgare. „Wenn ein einziger Delegierter gegen den Resolutionsentwurf stimmt“, wiederholte Stalin, „kann er in der Plenarsitzung nicht eingebracht werden. Eine Resolution gegen Trotzki muß einstimmig gefaßt werden. Stimmen die italienischen Genossen“, fuhr er fort, und wandte sich zu uns, „für den Resolutionsentwurf?“ Ich besprach mich mit Togliatti und erklärte dann: „Ehe wir den Resolutionsentwurf prüfen, müßten wir das Dokument, um das es sich handelt, kennenlernen.“

Der Franzose Albert Treint und der Schweizer Jules Humbert-Droz erklärten dasselbe. (Sie traten ebenfalls einige Jahre später aus der Komintern aus.) „Der Resolutionsentwurf wird zurückgezogen“, verkündete Stalin.

Daraufhin erlebten wir dasselbe hysterische Schauspiel wie am Vortage. Kuusinen, Rakosi, Pepper usw. erhoben wütenden Protest, und Thälmann folgte aus unserer skandalösen Haltung, daß die ganze Richtung unserer antifaschistischen Tätigkeit in Italien falsch sei. Er äußerte den Verdacht, daß es höchstwahrscheinlich unser Verschulden sei, wenn der Faschismus immer

noch fest im Sattel sitze und forderte eine strenge Überprüfung der Politik der Kommunistischen Partei Italiens.

Das geschah, und als Antwort auf unser „unerhörtes“ Benehmen entdeckten diese fanatischen Zensoren, daß die grundsätzlichen Richtlinien unserer Tätigkeit, wie sie in den Jahren vorher von Antonio Gramsci formuliert worden waren, schwere kleinbürgerliche Fehler enthielten. Togliatti hielt es aus diesem Grunde für richtig, daß wir beide zur Erklärung unserer Haltung in der fraglichen Exekutivsitzung einen Brief an das Politbüro der Kommunistischen Partei Rußlands richteten. Kein Kommunist, besagte der Brief im wesentlichen, bestreitet das historische Vorrecht der russischen Genossen auf die Führung in der Internationale. Aber gerade daraus ergäben sich für die Russen besondere Pflichten. Sie könnten von ihren Rechten keinen mechanischen und eigenmächtigen Gebrauch machen. Der Brief wurde von Bucharin in Empfang genommen, der uns unmittelbar darauf rufen ließ und den Rat erteilte, ihn wieder zurückzuziehen, um unsere ohnehin schon heikle persönliche Situation nicht noch weiter zu verschlechtern ...

Auf meiner Rückreise nach Berlin las ich in den Zeitungen, daß Trotzki von der Exekutive der Komintern wegen eines Memorandums über die Ereignisse in China scharf getadelt worden sei. Ich ging zur deutschen Parteileitung und forderte von Thälmann eine Erklärung. „Das ist unrichtig“, sagte ich zornig. Darauf erklärte er mir, daß die Satzungen der Komintern den Vorstand ermächtigen, in dringenden Fällen jeden Beschluß im Namen der

Exekutive zu fassen. Während meines Aufenthaltes in Berlin — ich mußte eine Weile auf meine falschen Papiere warten — las ich weiter in den Zeitungen, daß die kommunistischen Parteien Amerikas, Ungarns und der Tschechoslowakei den Brief Trotzki an das Politbüro der Kommunistischen Partei Rußlands energisch getadelt hatten. „Also ist das geheimnisvolle Dokument doch noch vorgelegt worden?“ fragte ich Thälmann. „Nein“, antwortete er mir. „Aber du solltest von den amerikanischen, ungarischen und tschechoslowakischen Kommunisten lernen, was kommunistische Disziplin bedeutet.“



Kuusinen



Thälmann

alle wichtigen Ernennungen innerhalb der Partei, durch die Rabkrin die Aufsicht über die staatliche Beamtenhierarchie und durch die zentrale Partei-Kontrollkommission die Aufsicht über die Parteihierarchie.

Lenins Tod fällt in die Phase der „Neuen ökonomischen Politik“*, die dem Kriegskommunismus gefolgt war. Gegner dieser auf dem wirtschaftlichen Sektor weichen offiziellen Politik ist Trotzki. Im Politbüro sitzen Stalin, Trotzki, Sinowjew, Kamenew, Bucharin, Rykow und Tomski. Auf dem 12. Parteitag, kurz vor Lenins Tod, ist davon gesprochen worden, daß ein Dreigespann (die „Trojka“), bestehend aus dem Apparatschik Stalin und den Vermittlern Sinowjew und Kamenew, ein Auseinanderfallen in eine linke radikale Richtung (Trotzki) und eine rechte opportunistische Richtung. (Bucharin, Rykow, Tomski) verhindern könne**).

Die Trojka Stalin, Sinowjew, Kamenew besteht ihre Bewährungsprobe in der kritischen Plenarsitzung des Zentralkomitees, in der Lenins Testament verlesen wird. Dieses Testament enthält ein Postskript mit dem Vorschlag, einen Weg zu finden, Stalin wegen seiner Rücksichtslosigkeit vom Posten des Generalsekretärs zu entfernen.

„Stalin saß klein und häßlich auf der Treppe zur Rednertribüne“, schreibt ein Augenzeuge. Da wurde der Antrag laut, das Testament mit seinen Ergänzungen auf dem bevorstehenden Parteikongreß verlesen zu lassen und danach zu handeln.

Aber Sinowjew, der wegen seines Zögerns bei der Oktober-Revolution im Testament gleichfalls von Lenins Ironie geritzt wurde, schnitt die Diskussion ab: „Genossen, jedes Wort von Wladimir Iljitsch ist für uns Gesetz. Aber wir dürfen glücklicherweise feststellen, daß sich die Befürchtungen Lenins in einem Punkt als grundlos erwiesen haben. Ich habe die Stelle im Auge, an der er von unserem Generalsekretär spricht. Ihr könnt alle bezeugen, wie harmonisch wir in den letzten Monaten zusammengearbeitet haben.“

Trotzki, der ebenfalls an der Sitzung teilnahm und den Stalin wegen seiner Renommiersucht als „Preisboxer mit falschen Muskeln“ apostrophierte, schwieg aus beleidigtem Stolz. Er bleibt der einsame Revolutionär, der Apostel der Weltrevolution, der sich seinen Groll von der Seele schreibt („Die Lehren des Oktober“).

Trotzki beklagt vor allem die „verpaßten Gelegenheiten“, besonders die von 1923, die Weltrevolution auf dem Wege über Deutschland in Gang zu setzen. Nach seiner These wäre Deutschland im Herbst 1923 für die Revolution reif gewesen. Sein Angriff richtet sich weniger gegen die KPD

* Die „Neue ökonomische Politik“ von 1921 bis 1925 sollte nach den schweren Schädigungen des russischen Bürgerkrieges die Wirtschaft beruhigen. Die Bolschewisierung der Wirtschaft hielt sich in den Grenzen des Revolutions-Anlaufs, der die Industrie verstaatlichte, den Grundbesitz aber nicht verstaatlicht, sondern aufgeteilt hatte. Der private wirtschaftliche Sektor war besonders im Handel noch erheblich. Große Toleranz wurde gegenüber dem ländlichen Kapitalismus der Groß- und Mittelbauern geübt.

** Nach Lenin besteht die richtige revolutionäre Strategie darin, in echtem Kontakt mit den revolutionären Massen in einer revolutionären Aufstiegsphase die kühnsten Parolen zu geben, während in einer revolutionären Rückzugsphase auf die Schwächung der revolutionären Antriebe Rücksicht genommen werden muß. Rechts-Opportunismus bedeutet Zurückbleiben hinter der revolutionären Bewegung dadurch, daß nicht kühn genug vorangegangen, sondern unnötig mit den Klassengegnern paktiert wird. Links-Opportunismus bedeutet umgekehrt die Aufstellung übertriebener Gegenwartspektiven, z. B. die Herausgabe von Aufstandsparolen in einer Situation, in der die Gegner zu stark und die revolutionären Massen vom Aufstand in Wahrheit nicht bereit sind. (Beispiel: Dollfuß-Affäre in Österreich.)

als gegen die Trojka, besonders gegen Sinowjew, der als Präsident der Kommunistischen Internationale (Komintern) die Politik der deutschen Kommunisten hätte beeinflussen sollen.

Der langsam denkende Praktiker Josef Stalin findet, um seinem nationalistisch-diktatorischen Machtdenken eine tragfähige bolschewistische Parole zu geben, das Schlagwort „vom Sozialismus in einem Land“ als Antwort auf Trotzki's Ruf nach der „permanenten Revolution“.

Unter dieser neuen Parole Stalins erstarrt das aus der demokratisch-anarchistischen Rätezeit hervorgegangene Sowjet-System in dogmatischer Intoleranz und gerät in krassem Widerspruch zu der sowjetischen Ideologie, zur Theorie des Rätesystems.



Ruf nach der Revolution
„Preisboxer“ Trotzki

Weder Marx noch die Marxisten eines einzelnen Landes haben bis 1930 die Revolution als eine nationale Aufgabe betrachtet. Von einer nationalen Aufgabe sprechen sie nur in dem Sinne, daß die revolutionäre Klasse jedes einzelnen Landes ihre heimatliche Revolution selbst auszulösen habe.

Insbesondere waren russische und nicht-russische Marxisten sich darüber einig, daß in einem rückständigen Lande mit unentwickelter Industrie und zahlenmäßig schwacher Arbeiterschaft wie Rußland die Durchführung des Sozialismus auf national beschränkter Grundlage unmöglich sei.

Die marxistische Geschichtsbetrachtung geht aus von dem Schema:

- Die besitzende Klasse in den Städten, die Bourgeoisie, stürzt den Feudalismus und die dem Feudalismus gemäße monarchistische Staatsform (bürgerliche Revolution);
- etwa seit 1800 setzt sich die moderne Industrialisierung durch. In ihr bildet

sich eine einheitliche Klasse besitzloser Lohnarbeiter. Diese Klasse übernimmt die historische Aufgabe, die Klassenwidersprüche der durch die bürgerliche Revolution ermöglichten kapitalistischen Wirtschaftsform auf dem Wege der proletarischen Revolution zu überwinden und die klassenlose Gesellschaft, das Paradies auf Erden, zu errichten.

Theoretisch blieb stets die Frage offen, wie sich bürgerliche und proletarische Revolution zueinander verhalten, wenn in einem Land beide zugleich auf der Tagesordnung stehen.

Doch an einen „Sozialismus in einem Land“ hat keiner der revolutionären Führer Rußlands von 1917 geglaubt. Keiner hatte geglaubt, die russische Revolution könne sich ohne Weltrevolution behaupten; mindestens die deutsche Revolution hielt man für erforderlich, um in Rußland selbst an der Macht zu bleiben.

Trotzki hat die Möglichkeit des „Sozialismus in einem Land“ besonders deshalb bestritten, weil man nach seiner Meinung nicht ein Land aus der Weltwirtschaft herauschneiden und ihm eine unabhängige Entwicklung geben konnte.

Stalin jedoch, behaftet mit dem Wirklichkeitssinn seines Machtdenkens, machte sich um die westeuropäischen Kommunisten weiter keine Gedanken. Er verkündete: „Wir Russen mit unserem verachteten Muschik, wir haben bereits mehr für den Sozialismus getan als alle anderen Völker der Erde zusammen; und wenn wir mit unserem Muschik allein bleiben, so werden wir dennoch den Rest allein fertigbringen.“

Der ideologische Gegensatz zu Trotzki war für Stalin eine willkommene Gelegenheit, die persönliche Feindschaft zu bereinigen. Er, der kommende Hauptmann des Weltbolschewismus, konnte keine Stubenkameraden aus der Rekrutenzeit der Weltrevolution gebrauchen, die ihn noch beim Flintenputzen, als „Rekruten“, wie er selbst sagt, gesehen hatten.

Die Enterbung

Krank, der Intrigen überdrüssig und darauf bedacht, nicht als „Spalter“ angeprangert zu werden, legt Trotzki 1925 das Amt des Kriegskommissars nieder.

Immer hatte Stalin davor gebangt, daß Trotzki mit der Armee putschen und die Gruppe Stalin füsilieren könne. Aber Trotzki, unkundig des menschlichen Faktors in der Politik, und der Partei viel zu treu ergeben, als daß er die Spielregeln revolutionärer Legalität verletzen könnte, überläßt die Armee der „Trojka“.

In diesem Moment sind die Gespannfährten der „Trojka“ auch schon überflüssig. Als sich Sinowjew und Kamenew dem neuen Kurs des „Sozialismus in einem Land“ widersetzen, wechselt Stalin im Politbüro auf den rechten Flügel über und stützt sich auf Bucharin, Rykow und Tomski.

Kamenew und Sinowjew, die 1924 selbst die Befolgung des Lenin-Testamentes inhibiert hatten, beriefen sich nun auf die internationalistische weltrevolutionäre Lehre ihres Meisters und suchten Verbindung zu Trotzki, an dessen Sturz sie selbst mitgearbeitet hatten. Doch zu spät. Im Juni 1926 enthüllte Stalin ihren „Putschversuch“ vor dem Zentralkomitee. Sinowjew und Trotzki verloren ihren Sitz im Politbüro, Kamenew mußte eine Erklärung unterschreiben, in der er zugab, gegen die Parteistatuten verstoßen zu haben.

Auf dem 15. Parteitag 1927 wurden Trotzki, Sinowjew und Kamenew mit 72 anderen führenden Mitgliedern aus der Partei ausgeschlossen. Fünf Stalin-Leute

rücken in das Polit-Büro ein, darunter Molotow, Woroschilow und Kalinin*). Diesmal müssen plötzlich die Genossen Bucharin, Rykow und Tomski den menschlichen Faktor in der Politik begreifen lernen: Die Gruppe der von Stalin gemachten Männer steht nun gegen sie, gegen die drei alten, die das Erbe Lenins mit Stalin gemeinsam angetreten und Trotzki entrissen hatten.

Die Bucharin-Gruppe geriet in Gegensatz zu Stalin, als er seine „zweite Revolution“, die Industrialisierung und die Massenkollektivierung (Mechanisierung) der Landwirtschaft, verkündete. Stalin: „Die Kulaken-Seele der Bucharin-Gruppe bäumte sich auf.“

Das Bündnis zwischen Stalin und den Exponenten des „rechten Kurses“, Bucharin, Rykow und Tomski, basierte vor allem auf der positiven Einstellung zum Programm des Generalsekretärs Stalin: sie hielten seinen „Sozialismus in einem

Kollektivwirtschaften zu Musterbetrieben werden. Die darin zusammengeschlossenen Dorfarmen würden nicht mehr die letzten, sondern die ersten sein, und die gesamte Bauernschaft würde sich freiwillig anschließen.

Stalin nun stellte den echten Bauern, den Kulaken, den Beitritt zu seinen Kollektivwirtschaften anheim, indem er die GPU aufmarschieren ließ.

Bucharin prophezeite den totalen Zusammenbruch der Landwirtschaft. Als Antwort setzte Stalin mit Hilfe seiner Gruppe im Zentralkomitee den Ausschluß Bucharins aus dem Politbüro durch. Die „Anführer der rechten Kapitulanten“, Rykow und Tomski, wurden verwarnet. Rykow wurde aus dem Amt des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare (Ministerpräsident), das er nach Lenins Tod übernommen hatte, entfernt und durch Molotow ersetzt. Tomski wurde als



Die zweite Revolution: Rykow (ganz links, dahinter Kamenew), Woroschilow (Uniform); in Weiß: Bucharin (links), Stalin; neben ihm: Molotow (1928)

Land“ für ein retardierendes Moment im Sinne der Neuen Ökonomischen Politik.

Stalin werde, so glaubten sie, der Privatwirtschaft Konzessionen machen und vor allem nicht mit der Landwirtschaft experimentieren. Stalin war auch tatsächlich für eine Erleichterung der Steuern eingetreten, die die Kulaken drückten.

Doch dann fehlte 1928 den staatlichen Aufbaukommissaren zwei Millionen Tonnen Getreide, weil die nach 1917 vorgenommene Zerstückelung der Latifundien in Kleinbauern-Parzellen bei der notorischen Trägheit der Muschiks keinerlei Überschuß für die Ernährung der Städte brachte. Die Mittel- und Großbauern weigerten sich, ihre Ernte zu dem staatlich festgesetzten Minimalpreis zu verkaufen. Die ländlichen Funktionäre der bolschewistischen Partei stellten sich, ähnlich wie später die Ortsbauernführer von Hitlers Reichsnährstand, auf die Seite der Bauern. Da vollzog Stalin seine Wendung zur Großfarm, zur Kollektivierung der Landwirtschaft.

Das offizielle Bolschewistenprogramm sah vor, die Dorfarmut beim freiwilligen Kollektiv-Zusammenschluß zu unterstützen. Mit der Zeit würden durch verbesserte Organisation und Arbeitsleistung und durch staatliche Maschinengestellung die

Gewerkschaftsführer entthront, weil er sich gegen die gewaltsame Industrialisierung ausgesprochen hatte, Bucharin endlich auch noch als Komintern-Vorsitzender (er hatte den Posten von Sinowjew übernommen) entfernt.

Wiederum hatte Stalin in einem Aufwaschen ein sachliches mit einem persönlichen Problem verknüpft: mit Rykow, Bucharin und Tomski, seinen Helfershelfern bei der Kaltstellung von Kamenew, Sinowjew und Trotzki, waren die letzten Kumpäne aus der Erbsengenosenschaft Lenins aus dem Wege geräumt, Stalins Vormachtstellung in der Partei war vollkommen.

Gleichzeitig mit der zweiten Revolution auf dem Lande beginnen die „Fünfjahrpläne“, beginnt der Aufbau der „Industriegiganten“, beginnt die erbarmungsloseste Epoche, die Rußland seit Iwan dem Schrecklichen gesehen hat.

Stalins Macht in Partei und Staat war fest genug, den Gegendruck der verelendeten Masse zu ertragen. Die Machtergreifung, die in der Spitze zu den dramatischen Kämpfen im Politbüro und im Zentralkomitee geführt hatte, ging in der Breite ganz undramatisch und auf kaltem Wege vor.

In Rußland gab es keine vorrevolutionären Mächte mehr, dafür war die Stalinische Partei und Staatsbürokratie selbst zur herrschenden Klasse geworden. Ihre

*) Die vorsichtige Verschlagenheit, mit der Stalin 1927 noch die Komintern-Kommunisten gegen Trotzki aufhetzte und auf seine Seite zog, hat der italienische Schriftsteller Ignazio Silone einprägsam geschildert. Vgl. Seite 18.

Wer mehr weiß

ist dem anderen geistig überlegen — das Geheimnis des Erfolgreichen. Dazu hilft auch Ihnen das **„Große Brockhaus“**: 12 Bände mit ca. 145.000 Stichwörtern, 30.000 Abbildungen, 86 Tafeln, 96 Landkarten und einem Modell des menschlichen Körpers. Vorbestellpreis für jeden Band jetzt noch **DM 42,90** in Ganzleinen, **DM 50,60** in Halbleder. Band I ist sofort lieferbar, die weiteren Bände jeweils nach Erscheinen gegen Monatsraten von **DM 8,-** an. Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich ausführliches Probeheft.

Fackelverlag Stuttgart - B 864
Abteilung Versand- und Exportbuchhandlung

FABER-CASTELL

Preislagen von
DM 6,- bis DM 19 50

Osmin

MAGEN Beschwerden

Nervöse Magen- und Darmstörungen
Magenkrämpfe
Übersäuerung
Magendruck
Sodbrennen

NERVOGASTROL

NUR IN APOTHEKEN

HEIDMANN Patent DM 1.95 u. 3.45

Position innerhalb der neuen Klassengesellschaft des Sowjetvolkes reichte aus, um gegen die unterdrückten Massen die ungeheuerlichen Projekte der Kollektivierung und Industrialisierung zu erzwingen.

Die Basis der neuen herrschenden Klasse war nicht, wie bei allen früheren herrschenden Klassen, Besitz, sondern Funktion, die erworben wurde durch Zugehörigkeit und Treue zur herrschenden Clique. An die Stelle der Diktatur des Proletariats war die Diktatur des Apparats getreten, an die Stelle der sozialistischen Wirtschaft eine Wirtschaft auf neuer Klassengrundlage als Instrument eines neuen Imperialismus.

Der Klassencharakter des Stalinschen Staates prägte sich im Laufe seiner 30jährigen Geschichte innen- und wirtschaftspolitisch durch Beseitigung aller demokratischen und revolutionären Elemente, durch Diktatur des Apparates aus.

Außenpolitisch wird der Klassencharakter des Sowjet-Systems sichtbar durch bedenkenloses Paktieren mit den Feinden des Kommunismus (Auslieferung der Kommunistischen Partei Chinas in den zwanziger Jahren an die Kuomintang Tschiang-Kai-Scheks) und den späteren Übergang zur imperialistischen Eroberung. Die Machtergreifung im Ausland erfolgt nicht mehr durch Revolution, sondern durch Zerschlagung des bestehenden Klassenapparates von oben, durch Annexion und maßlose Grausamkeit, die vielfach (Spanien, Griechenland) zu Rückschlägen führt und andernfalls (zwischen-europäische Satelliten) zu äußerster Verschärfung des Zwanges.

Im Verhältnis zu den kommunistischen Schwester-Parteien offenbart sich der Klassencharakter des Sowjet-Systems durch die bedingungslose Auslieferung der Parteien an Stalinsche Funktionäre. Die Folge ist der Ruin der revolutionären und vielfach auch der gesamten demokratischen Bewegung in fremden Ländern.

Wasser kommt aus Wand

Stalins Apparat war stark genug, Entbehrungen, Zwang und Mord durchzusetzen, denn er wurde getragen von den Kadern junger Sowjet-Fachleute, die gestern noch analphabetische kirgisische Hirten oder russische Bauern gewesen waren und heute in den Sowjets saßen, wo man in bolschewistischem Partei-Chinesisch mit ihnen diskutierte, sie auf die Schulbank setzte und sie, wenn sie Beharrlichkeit und Systemtreue zeigten, zu technischen Hochschülern und Ingenieuren machte.

Hunger und Entbehrungen waren sie gewöhnt. Sie glaubten an die Sache der Revolution, und was seit 1924 geschah, wurde ihnen mit einfachsten Leitsätzen eingehämmert. Mittels einer simplen, bewährlichen Wiederholung von Schlagwörtern und Thesen wurden die „Wahrheiten der Lehre Lenins und Stalins“ auch den hinterwäldlerischsten sibirischen Jungbolschewisten eingebläut. Für sie war die Stalinsche Wirtschaftspolitik eine Fortsetzung der Revolution. Sie brachten noch die Naivität des Dorfes mit und staunten in der Stadt: „Wasser kommt aus Wand“.

Die Technik war ihnen neu, aber sie wurden damit fertig. Gestern hatten sie noch mit dem Hakenast gepflügt, heute aßen sie auf dem Motorpflug. Sie waren die „Helden des sozialistischen Aufbaus“. Die Geschichte von den Jungkommunisten, die freiwillig im eisigen Wasser lehnd, den Dnjepr-Staudamm mauern, ist nicht Legende, sondern Wahrheit.

Auf der passiven Seite stehen die unreinen, halbverhungerten Zwangsarbeiter,

die Kulaken und Kulakensöhne, die in die Städte getrieben worden sind. Zwar, sie arbeiten mit geringem Nutzeffekt pro Mann. Wo der Normalsatz eines freien Erdarbeiters pro Schicht sieben Kubikmeter beträgt, schafft der Zwangsarbeiter keine vier. Aber der Nutzeffekt pro Lohneinheit ist hoch, und überflüssige Menschen hat Väterchen genug.

Das flache Land wird mit solcher Wucht in den Strudel der Industrialisierung und Verstädterung gerissen, daß die ländliche Bevölkerung trotz des hohen Geburtenüberschusses von 1926 bis 1939 in manchen Gebieten um 15 bis 18 Prozent abnimmt, während die städtische Bevölkerung sich in der gleichen Zeit mehr als verdoppelt. Millionen von Bauernfamilien werden in die entlegensten Gegenden Rußlands verpflanzt. Hunderttausende verhungern in den Städten, fünf Millionen Zwangsarbeiter werden allein in Sibirien unter

— vorausgesetzt, daß sie ihrem trotzkistischen Irrglauben abschwören. Smirnow, sein Vorgänger im Amt des Parteisekretärs, wird zunächst Landwirtschaftskommissar, dann Forstkommissar. Da er weder für den einen noch für den anderen Posten Fachkenntnisse mitbringt, versagt er restlos.

Ebenso geht es dem Bauernverteidiger Rykow im verlotterten Postwesen, dem Theoretiker Bucharin in der Schwerindustrie und dem Volkstribunen Sinowjew als Volkskommissar für die Leichtindustrie. Sie alle hat Stalin in Gnaden wieder in den Apparat aufgenommen — um in ihnen die Prügelknaben für die Hungersnot, für das Elend der Fünfjahrplan-Arbeiter und Kollektiv-Bauern, für Fehlplanungen und bürokratische Mißwirtschaft zu finden.

Stalin ist jetzt Diktator. Sein Wille beherrscht das Politbüro. Aber niemand weiß



Roter Oktober 1917: Statt Diktatur des Proletariats ...

Aufsicht der GPU zum „Sturm auf den Wald“ zur Urwaldrodung und Holzgewinnung, angesetzt.

Der Apparat der Diktatur hat mit dem Zunehmen des Zwanges Schritt gehalten. Knapp zehn Prozent der Funktionäre werden noch ordentlich gewählt. Die Mehrheit wird von oben bestimmt mit der Begründung: „Rußland ist umgeben von den Wölfen des Imperialismus. Wenn man alle wichtigen Fragen in 20 000 Partei-Zellen diskutieren wollte, dann würde man die Karten dem Feind offen auf den Tisch legen.“

Die sich heimlich sammelnde Opposition schreckt Stalin mit Verbannungsdekreten. Trotzki, zunächst nach Alma Ata verbannt, wird des Landes verwiesen und muß auf der türkischen Insel Prinkipo Asyl nehmen. Später läßt ihm Stalin die sowjetische Staatsangehörigkeit absprechen. Ihn liquidieren zu lassen, kann er noch nicht wagen, denn noch umgibt Trotzki der Glanz des Altrevolutionärs. Aus der Verbannung schleudert Trotzki regelmäßig sein „Bulletin der Opposition“ gegen den Despoten im Kreml. Am Bulletin arbeiten sogar Mitglieder des Zentralkomitees mit.

Als Stalin merkt, daß ein Teil seiner Gegner unter Lenins alten Gardisten weich geworden ist, gibt er ihnen nach der Peitsche der Verbannung das Zuckerbrot

bis heute, wie er seine Macht im Politbüro während der nächsten zwanzig Jahre gebraucht hat. Hat er diktiert oder hat er sich weise darauf beschränkt, den anderen die Verantwortung zuzuschreiben und selbst nur die Gewichte richtig zu verteilen? War er im Politbüro ein furchterregender Götz oder genoß er die echte Autorität des Führers? Heute wie Anfang der dreißiger Jahre ist dieses interessanteste Rätsel der Sowjet-Herrschaft gleich dunkel.

Aus der selbstherrlichen Sicherheit, mit der sich Stalin bei allen offiziellen Gelegenheiten auf dem Dach des Lenin-Mausoleums zur Schau stellt, mit der er im übertragenen wie im wörtlichen Sinne Lenins Grab als Piedestal seines Willens zur Alleinherrschaft benutzt, schrecken ihn Pistolenschüsse im Leningrader Smolny-Institut auf. Sie treffen am 1. Dezember 1934 Stalins Nachwuchszögling Kirow, der in der Stadt Lenins die Opposition beeinflussen soll — sie treffen Stalins Heydrich.

Sind die Verschwörer vielleicht auch schon in den Kreml eingedrungen? Vierzig Männer, mittlere Partei- und Regierungsfunktionäre der Kreml-Bürokratie werden im Frühjahr 1935 abgeurteilt, zwei werden hingerichtet. Dieser Prozeß wird in der gesamten Sowjet-Presse mit keinem einzigen Wort erwähnt. Aber Stalin lernte aus ihm, sein System zu vervollkommen. Er erfand den „Schauprozeß“, in dem An-

geklagte, Kläger und Richter die ihnen zudiktierten Rollen hersagen, zur höheren Ehre des Meisterregisseurs Stalin. Er dachte sich aus, was in der mehrtausendjährigen Geschichte der Menschheit wirklich noch nie dagewesen war und was die westliche Welt seitdem immer wieder mit Schauer und Abscheu erfüllt.

Der Druck des Elends auf die Massen der Fünfjahrplan-Arbeiter und Kollektiv-Bauern streifte die Grenzen des Erträglichen. Ein Versagen des Systems konnte nicht zugegeben werden, ohne den Unfehlbarkeits-Anspruch von Lehre und Prophet anzutasten. Zu suchen und zur Verantwortung zu ziehen waren also die Verfälscher und Verderber der Lehre, die auf Mord sinnenden Feinde des Propheten. In den alten Mitkämpfern und folglich Mitwissern Stalins waren sie leicht gefunden.

Nach dem „Prozeß der 16“ vom 19. bis 24. August 1936 werden alle 16 Angeklag-

Revolutionäre an die Wand gestellt. Der Komintern-Agent Radek, der alte Freund der deutschen Reichswehr („Ein Stück Wegs gemeinsam“), und vier weitere „trozkistische Verschwörer“ landen wegen „Schädlings-“, „Diversions-“, „Spionage“- und „Terror“-Tätigkeit hinter Kerkermauern. Wyschinski: „Für diese Politiker war es eine Kleinigkeit, Schienen aufzureißen, einen Zug auf den anderen jagen zu lassen. Es war für sie eine Kleinigkeit, einen Kohlenschacht zu vergasen, eine Fabrik in Brand zu setzen, Kinder in die Luft zu sprengen ...“

Noch mehr Blut fließt dann im Juli 1937 nach dem unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführten Prozeß gegen den ehemaligen Zaren-Hauptmann und späteren Sowjet-Marschall Tuchatschewski und eine Gruppe oberster Generale der Roten Armee. Sie planten tatsächlich einen Staatsstreich. Der Haupttakt sollte eine Palast-

Nachfolger Jeschow durch Atemgifte zu beiseitigen, sollte durch seinen Tod eine Epoche abschließen, von der Stalin wußte, daß sie selbst für Sowjetbegriffe unerträglich war und daß man sie nicht ewig durchhalten könne.

In allen drei Prozessen sollte der Öffentlichkeit „die ständige Bedrohung der Sowjet-Union durch faschistische Spionage“ nachgewiesen werden, um die Schuld an jeglichem Versagen auf „verbrecherische Agenten des kapitalistischen Auslandes“ abzuwälzen. Die Lehre und das System konnten nicht versagt haben, denn der Gott Marxismus ist nach Lenin „allmächtig, weil er wahr ist“, und Stalin ist sein Prophet. Also mußten die Funktionäre versagt haben, also „bestätigt der Angeklagte Rykow erschöpfend das Vorhandensein einer hochverräterischen Verbindung der Rechten zum faschistischen Polen“, also „war der Angeklagte Bucharin über die Verhandlungen Trotzki mit den deutschen Faschisten unterrichtet und bereitete ebenso wie Trotzki die Niederlage der UdSSR und die Lostrennung der Ukraine, Weißrußlands, des Küstengebiets, Georgiens, Aserbeidschans, Armeniens und der mittelasiatischen Republiken von der UdSSR vor“.

Wyschinski fährt Bucharin an, als der kein klares Geständnis ablegen will: „Bucharin, diese verfluchte Spottgeburt von Fuchs und Schwein.“

Als Stalin dann im März 1939 nach fünf Jahren der Säuberung zum ersten Male wieder einen Parteikongreß einberuft, kann er vor den siebenmal gesiechten Spitzenfunktionären triumphieren: „Wir können mit Sicherheit davon ausgehen, daß wir in Zukunft keine Massensäuberungen mehr brauchen ... Die Zeit wird vergehen, Unkraut und Disteln werden die Gräber der verhaßten Verräter überwuchern ... Wir werden den vom letzten Schmutz und Unrat der Vergangenheit gesäuberten Weg gehen, vorwärts und immer weiter vorwärts, dem Kommunismus entgegen.“

Blut fließt über das Manuskript

Sämtliche Parteileitungen bis hinunter zur Bezirksebene sind zwischen 1934 und 1939 ausgewechselt, über eine Million Verwaltungsfunktionäre aus ihren Stellungen entfernt worden. Von 333 Parteisekretären in gehobener Funktion sind 41 Prozent jünger als 40 Jahre, gehören 80 Prozent der Partei erst seit nach 1924 an. Von den übrigen Sekretären sind sogar 92 Prozent jünger als 40, gehören 93 Prozent der Partei erst seit nach 1924 an. 55 der 71 Mitglieder des Zentralkomitees sind neu hinzugewählt worden. Eine Hierarchie ganz neuer Männer, der Männer Stalins, hat die Revolutionspartei okkupiert. So wie die KPdSU(B) 1912 aus der sozialdemokratischen Partei Rußlands neu entstand, ist sie abermals eine neue Partei geworden: die Partei Stalins.

Von den Erben Lenins, den sieben Mitgliedern des Politbüros bei seinem Tode, lebt nur noch Leo Trotzki. Ihn ereilt 1940 Stalins Nemesis im fernen mexikanischen Exil. Stalins Mörder zertrümmerte ihm mit einer Spitzhacke den Schädel. Sein Blut floß über die letzten Manuskriptseiten seiner schriftlichen Generalabrechnung mit Stalin.

Es ist ungeklärt, ob Stalin den folgenden Überfall Hitlers auf die Sowjet-Union erwartet hat. Sicher ist, daß er auf den Krieg zwischen Deutschland und den Westmächten hingearbeitet hat, indem er Hitler den Rücken deckte. Ebenso sicher hatte er ein Jahr zuvor den Westmächten in der Tschechen-Krise den Rücken gestärkt.

Damals schien Stalin sogar noch bereit, sich auf seiten der Westmächte von Anfang an am Krieg gegen Hitler zu beteiligen. Der „große vaterländische Krieg“ kam so-



... Diktatur des Apparats: Sowjet-Armee 1951

ten, darunter Sinowjew, Kamenew und der erste Generalsekretär der Partei, Smirnow, als „eine Bande verächtlicher Terroristen“ fusiliert. Die Anklage wirft ihnen vor, eine konterrevolutionäre Gruppe gebildet und Stalins Liebling Kirow ermordet zu haben. Die Angeklagten gestanden, was man nur von ihnen hören wollte. Unter anderem: sie hätten Stalin ermorden wollen.

Sie bekamen alle die Kugel, nachdem der Staatsanwalt, der ehemalige menschenwistische Rechtsanwalt Andrej Wyschinski, sein Plädoyer mit den Worten beschlossen hatte: „Die tollen Hunde müssen allesamt erschossen werden.“

Der Clou dieses neuen Systems, das die Lüge zum obersten Gesetz im Staat erklärt, liegt darin, daß die Opfer trotz ihrer Verfolgung geistig Teil der herrschenden Clique bleiben, die Vergeblichkeit des Widerstandes kennen und selbst für den Widerstand keinerlei Basis haben. Nicht einmal ernsthafte ideologische Gegner wie die einstigen Komintern-Führer Sinowjew und Bucharin oder der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare Rykow haben in den Schauprozessen wirklich Widerstand geleistet.

Wenige Monate später werden nach dem „Prozeß der 17“ der ehemalige Volkskommissar für Schwerindustrie Pjatakow, der ehemalige Armee-Befehlshaber Muralow und elf weitere alte Oktober-

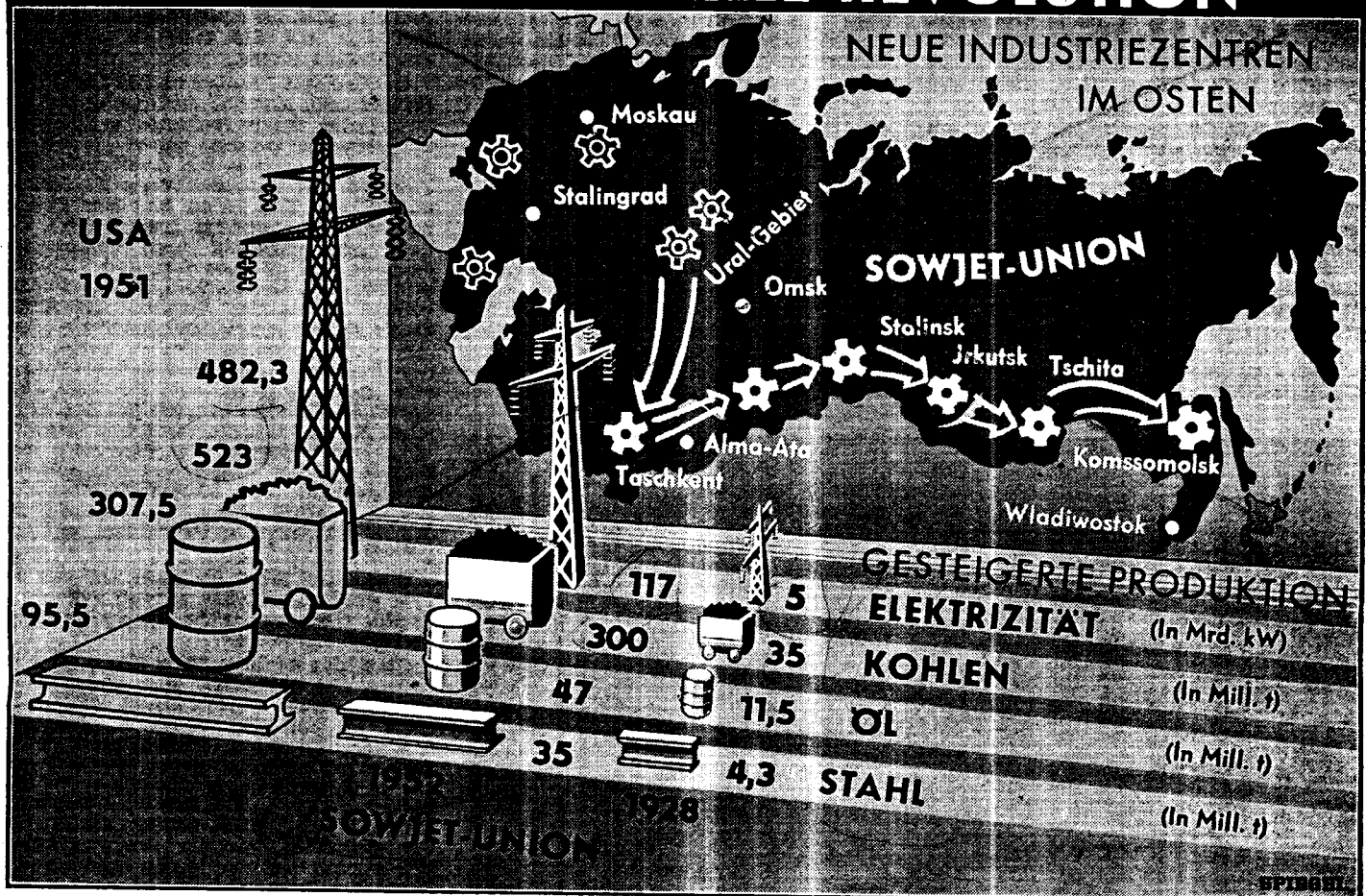
revolution sein, Stalin sollte ermordet und das Hauptquartier der GPU gestürmt werden.

Parallel mit den Schauprozessen läuft eine blutige Welle von Verfolgungen, Deportationen und „Liquidationen“ auf der mittleren und unteren Funktions-Basis. Mit dem Vorwurf des „Menschewismus“, „Trozkismus“, der „konterrevolutionären Tätigkeit“, des Verrates, der Diversion, der Spionage und Sabotage wütet die GPU. Unsicherheit wird das beherrschende Lebensgefühl, Schielen nach oben zum Lebensstil, Mißtrauen und Denunziation zum Lebensprinzip.

Die Generalsäuberung endet mit dem „Prozeß der 21“. Unter den Angeklagten sind die Männer des rechten Flügels Rykow und Bucharin (der dritte, Gewerkschaftsführer Tomschi, endet durch Selbstmord). In besonders delikater Weise manifestiert sich das Stalinsche Prinzip dadurch, daß zum symbolischen Abschluß im Prozeß der 21 der Henker der großen Säuberung selbst gerichtet wird: der GPU-Chef Herschel Jagoda.

Wyschinski traute ihm sogar zu, daß er Stalin vergiftete Pantoffeln in das Schlafkabinett geschmuggelt habe: „Es ist bekannt, daß Johann von Kastilien mit Hilfe vergifteter Schuhe ermordet wurde.“ Jagoda, der selbst seinen vertierten Vorgänger Menschinski vergiftet hatte und der versuchte, seinen Rivalen und späteren

STALINS INDUSTRIELLE REVOLUTION



mit für ihn möglicherweise überraschend, aber nicht unverdient. Die Sowjet-Macht überstand ihn in bewundernswerter Manier.

Aber er brachte doch für die festgefügte Sowjet-Hierarchie Probleme mit sich, denen sich auch der Stalin-Nachfolger Malenkov eben jetzt wieder gegenübersehen. Wie kann die Sowjet-Armee in ständiger Unterordnung der Parteispitze untertan erhalten bleiben?

Der bolschewistische Stalin ist, neben Portugals katholischem Salazar, unter den Diktatoren dieses Zeitalters der einzige, der — anders als Bonapartisten wie Franco, Peron, Nagib oder Ibanez — seinen Generälen gegenüber nie an machtpolitischem Terrain verloren hat. Weder dem Gefreiten Hitler noch dem Korporal Mussolini glückte es, die Divisionen, die auf ihren Befehl aufgestellt wurden, in den Funktionsapparat der Staatspartei einzugliedern. (Hitler freilich hat dazu auch keine Zeit gehabt.)

Die phänomenalsten unter den machtechnischen Leistungen Stalins scheint daher zu sein, daß es ihm gelang, die sowjetische Wehrmacht in die hierarchische Pyramide des Sowjetstaates — zwischen Partei und Polizei — so einzubetonieren, daß die Spannung des modernen Staates zwischen den Polen der Politik und der Wehr-Organisation in der Sowjet-Union nie an die Oberfläche trat.

Für Stalin war die bewaffnete Macht nie „Grundlage“ des Staates wie für Hitler. Sie hatte stets nur die Funktion, die Armee der „revolutionären Arbeiter und Bauern“ zu sein. Durch das Kommissarsprinzip der Partei-Organisation brach er von unten in die Armee ein. Durch seine

Geheimpolizei ließ er sie von oben kontrollieren.

Stalin hatte dabei während der ersten 15 Jahre des bolschewistischen Aufbaus den Vorteil, daß das Heer bei der Weite des Raumes zahlenmäßig zu schwach war, um als machtpolitischer Faktor entscheidend in Erscheinung treten zu können.

Mit dem ihm eigenen Instinkt für Machtentwicklungen konnte er so diejenigen Heerführer einzeln erledigen, die auf Grund ihrer Leistungen und Verdienste in der Revolution für ihn eine Konkurrenz in dem Kampf um die Alleinherrschaft darstellen mußten.

Das Mißtrauen Stalins gegen die Rote Armee hatte allerdings noch andere Wurzeln. Zuerst einmal war Trotzki ihr erster Kriegsminister gewesen. Dann hatte die Rote Armee auf die bäuerliche Kollektivierungspolitik Stalins recht empfindlich reagiert. Die Moral der rekrutierten Bauernsöhne war erschüttert worden, wenn sie Briefe aus ihren heimatlichen Dörfern erhielten, wo GPU-Terror die Kulakenwirtschaft bereinigte. Die Politische Abteilung der Roten Armee legte dem Generalstab niederschmetternde Berichte über die Moral der Truppe in jener Zeit vor.

Affront am Roten Platz

Im Jahre 1933 hatte der Befehlshaber des Militärbezirktes Ferner Osten, General Blücher, Stalin sogar ein Ultimatum gestellt: entweder würden die ostsibirischen Bauern von der Kollektivierungspolitik ausgenommen, oder aber er könne nicht mehr die Verantwortung für die Verteidigung der Meeresprovinzen und der Amurlinie gegen Japan übernehmen. Stalin gab zunächst nach.

Solche Entwicklungen hatten schließlich dazu geführt, daß die aktiven Generäle der Roten Armee innerhalb der bolschewistischen Führungselite mehr und mehr isoliert wurden.

Das ständige Mißtrauen des Diktators gegenüber der Armee bestätigte sich überraschend in der Tuchatschewski-Krise. Der 25jährige Zaren-Hauptmann Michail Nikolajewitsch Tuchatschewski hatte im Jahre 1918, laut Lenin, die Revolution gerettet, indem er den Weißrussen Kolttschak über den Ural und Denikin ins Schwarze Meer warf.

Die Einnahme ganz Polens hatte ihm der Politkommissar Josef Stalin durch unsinniges Hineinreden verdorben. Unter Mithilfe der Reiterkommandeure Woroschilow (jetziges Staatsoberhaupt der Sowjet-Union) und Budjenny (unter dem Zaren Feldwebel, heute Marschall).

Als Tuchatschewski einige Jahre später an der Moskauer Kriegsakademie Vorlesungen hielt, hatte er Stalins Verhalten bei Lemberg mit der Taktik Rennkampfs in der für die Russen verlorenen Schlacht bei Tannenberg verglichen. Diese Vorlesungen waren 1923 in Buchform erschienen. Gleichwohl hatte sich Tuchatschewski als Oberbefehlshaber der Armee gehalten und war zum Haupt einer Fronde gegen Stalin aufgestiegen.

Bei der Feier des 1. Mai 1937 auf dem Roten Platz — die von der GPU durchgeführten Sicherungsmaßnahmen überschritten alles bis dahin in dieser Richtung Gebotene — erschien Tuchatschewski nur zu dem militärischen Teil der Parade. Als die politischen Organisationen ihren Vorbeimarsch begannen, verließ der Marschall den Roten Platz.

Am 11. Mai wurde Tuschatschewski zum Provinzkommandeur an der Wolga degradiert. Der Marschall trat dieses Amt nicht mehr an. Eine Woche später setzte Stalin zum großen Schläge an: als erster der höheren Militärs wurde der stellvertretende Kriegskommissar Jankel Garmanik verhaftet.

Am 11. Juni veröffentlichte TASS, daß Tuschatschewski und sieben andere kommandierende Generäle als Nazi-Spione und Mitverschwörer des inzwischen hingerichteten Garmanik verhaftet worden seien.

Von den acht Offizieren, die Tuschatschewski zum Tode verurteilten, wurden sechs später umgebracht: Blücher und fünf weitere. Nur zwei leben auch heute noch — Budjenny und Woroschilow.

Gleichzeitig mit der Liquidation der Tuschatschewski-Gruppe baute Stalin die Machtposition der Roten Armee ab. Das Befehlssystem zwischen dem Oberkommando und den einzelnen Wehrkreisen wurde so koordiniert, daß nur gemeinschaftlich gefaßte Beschlüsse durchgeführt werden konnten.

1939 ersetzte Stalin das territoriale Miliz-System durch die allgemeine Wehrpflicht. Nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges übernahm er selbst die Ministerpräsidentschaft und das Verteidigungsministerium. Es war das erste Mal seit der Zeit des Roten Oktober, daß er ein offizielles Staatsamt innehatte. Zunächst war er als Verteidigungsminister nur Oberbefehlshaber der Armee, 1943 beförderte er sich zum Oberbefehlshaber der gesamten Wehrmacht. Praktisch lag das Oberkommando über die Armee bei Marschall Schukow, Stalins Stellvertreter im Verteidigungskommissariat.

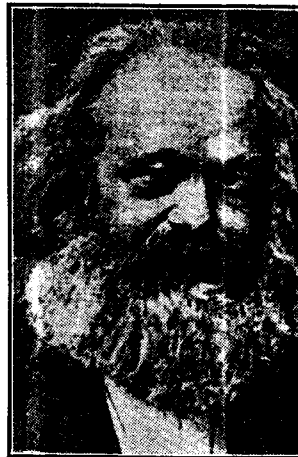
Bei der siegreichen Beendigung des Krieges stellte die Sowjet-Armee einen Machtfaktor dar, der die innere Balance von Stalins bürokratischer Diktatur mit einem ordensdekorierten Übergewicht bedrohte. Doch mit echt Stalinscher Technik wurden die Verhältnisse ins Lot gerückt.

Stalin behielt persönlich so lange die Leitung des Wehrmachtsministeriums, bis seine im Kriege mächtig und populär gewordenen Marschälle Schukow und Timoschenko aus den höchsten Kommando-positionen der Sowjet-Wehrmacht entfernt waren.

Die Namen der siegreichen Marschälle — noch 1945 hatte Stalin Schukow als „Symbol des Sieges“ bezeichnet — wurden in der offiziellen Propaganda immer stärker zurückgedrängt. Am Beispiel Schukows:



Feuerbach



Marx



Hegel

Die geistige Manschette für die Technik der Macht

- In den amtlichen Kriegsdarstellungen wird seine Rolle bei der Verteidigung von Moskau und Stalingrad nicht mehr erwähnt. In der Parteilegende wird der Parteiarbeiter Malenkow als Retter Stalingrads immer stärker in den Vordergrund geschoben.
- Am dritten Jahrestag der Einnahme von Berlin wurde der Name des Einnahmers Schukow mit keiner Silbe mehr erwähnt.
- Ab 1946 tauchte Schukow auf verhältnismäßig unbedeutenden Kommando-posten völlig unter, so daß in der westlichen Welt bereits Vermutungen über seine Liquidation laut wurden und General Eisenhower sich bei Stalin nach dem Verbleiben „seines Freundes Schukow“ erkundigte. (Erst 1951 wurde Schukow als Organisator einer zentralen Heeresgruppe im Wolga-Raum wieder aus der Versenkung hervorgeholt.)

Nach dem Sieg konnte man die Welle des Patriotismus, der man in höchster Not die Schleusen geöffnet hatte, nicht mehr gebrauchen. Patrioten, die sich zu weit vorgewagt hatten, wurden abgestraft und zurechtgewiesen. Es wurde wieder verboten, was zur Förderung patriotischer Gefühle zeitweilig erlaubt gewesen war: z. B. Gedichte auf die Ukraine zu machen. Jetzt war wieder ausschließlich das „große Sowjetland“ zu besingen.

Nachdem das Übergewicht der Partei wiederhergestellt war, war die Autorität

der Parteiführung fester begründet denn je. Allein, auch darin sah der alte Revolutionär Gefahren: eine träge Partei-Bourgeoisie möchte sich mit dem Erreichten zufrieden geben, sie möchte Lippenbekenntnisse zu den unumstößlichen Lehren Lenins und Stalins ablegen und im übrigen in den traditionellen russischen Schlendrian zurückfallen.

So exerzierte Stalin seine Technik, alle Genossen ohne Unterschied in ständiger Wachsamkeit, ständiger Furcht und ständiger Treue zu erhalten: die Technik der General-Linie, der Partei-Linie.

Anders als bei den Diktatoren des Faschismus ist das oberste Prinzip der Ideologie, mit der die brutale Machtstrategie des Bolschewismus verbrämt wird, nicht die unfehlbare Führerentscheidung, sondern die richtige Anwendung der „unfehlbaren objektiven Prinzipien“ des dialektischen und historischen Materialismus, des „Diamat“.

Urvater dieser Ideologie (Stalin nennt sie unmarxistisch „Weltanschauung“), in deren Namen der russisch-asiatische Bolschewismus Tradition und Lebensformen der westlich-weißen Gesellschaft herausfordert, ist ein durchaus westlicher Geist: der deutsche Karl Marx, der seinerseits auf den deutschen Philosophen Hegel und Feuerbach, auf englischer politischer Ökonomie und auf dem literarischen Sozialismus der Franzosen fußt.

Im bolschewistischen „Diamat“ mischt sich der Marxismus mit den russischen re-

Wohnungsnot?

ohne Baukostenzuschuß eigenes **Fertighaus** auch **ohne Anzahlung** durch Abschluß eines Ansparvertrages mit Staatszuschuß

Teutonia-GmbH., Hamm/W. H. 931

Richtige Erholung!

in herrl. Berglandsch., 800 m. ü. M., in schönst. Landhaus dir. am Wald, Zi. m. all. Komf. u. Wohnkultur, el. Bäd., Balk., Terrasse, la Küche, für verw. Anspr. „**LANDHAUS SCHUSTER**“, Königsee (Obb.)

Telefon: Berchtesgaden 26 23

Don't roll quit / mal y pensa



BALL PARADOX

Die reizendste Angelegenheit in Hamburg

Melabon gegen **Rheuma** **Melabon**

Verlangen Sie Gratisprobe von Dr. Rentschler & Co., Laupheim 85 a / Württemberg

Casino Travemünde
ROULETTE · BACCARA · ARKADENSPIELE
GANZJÄHRIG GEOFFNET

ADAM und EVA

diese glücklichen Menschen hatten nie Wechsellagen. Auch Sie haben keine mehr, wenn Sie die „**WUNDERBLUSEN**“ aus Perlon tragen. Kluge Herren tragen nur noch **PERLON-HEMDEN**. Keine Bügeln und Stützen mehr. In 2 Stunden trocken. Ideal für Reise und Beruf. Fordern Sie sofort gratis das „**PERLON-BÜCHLEIN**“ mit 100 Zeichnungen und vielen schönen Fotos von Perlonkleidern, Perlonwäsche, Perlonhemden (auch Meterware) usw. und unverbindlich Vertretung

PERLON-BÜCHLEIN

TEXTILFABRIK BOHN
BREMEN 1-66

volutionären Ideologien und der Gedankenwelt Lenins.

Aus wahllos zusammengezogenen und wahllos interpretierten Zitaten von Marx, Engels und Lenin wurde das Lehrgebäude des „Stalinismus“ errichtet, ein hervorragendes Mittel, die „Wachsamkeit“ aller dialektisch zu garantieren.

Marx und Lenin im Munde führend, interpretiert Josef Stalin die „unfehlbaren Lehren“ des dialektischen Materialismus so, wie es ihm paßt, um die Taktiken seiner Machtstrategie in die Manschette der Wissenschaftlichkeit und Objektivität zu drapieren.

Er ist Prophet und Kalif der unfehlbaren Lehre zugleich. Er bestimmt die „General-Linie“. Wer von der General-Linie abweicht, wer die scheußlichen Verbrechen des „Versöhnertums“ oder des „Neutral-Objektivismus“, des „Opportunismus“ oder des „Sektierertums“, des „Praktizismus“ oder der mangelnden „Klassenwachsamkeit“ begeht, ist eine Parteileiche und in Gefahr, als „Terrorist“, „Diversant“, „Spion“, „Agent des Imperialismus“ oder „Speichellecker des Klassenfeindes“ eingekerkert, gehenkt, erschossen zu werden.

Josef Wissarionowitsch Stalin will aus außenpolitischen Gründen eine Schwester-Partei mit einer Volksfrontregierung ihres Landes verkuppeln — er erklärt die revolutionäre Tendenz der Partei für unmarxistisch und eine ganze Garnitur von Parteiführern ist gerichtet.

Josef Wissarionowitsch Stalin ist indigniert über den Aufstieg eines Genossen — er analysiert den unmarxistischen Gehalt seiner letzten Rede und entlarvt ihn als Klassenfeind.

Josef Wissarionowitsch Stalin wünscht das geistige Eigengewicht der Wissenschaft auszubalancieren — er entlarvt eine herrschende Lehrmeinung als unwissenschaftlich, und eine ganze Garnitur von Wissenschaftlern aller Gebiete tritt den Rückzug auf die Grenze an, die die Sowjetgesellschaft der Freiheit der Lehre zieht.

Josef Wissarionowitsch Stalin beunruhigt sich darüber, daß der Druck auf Wissenschaft und Lehre zu Starrkrämpfen führt — er brandmarkt den anerkannten marxistischen Leithammel einer Wissenschaft als Nonvaleur, dessen Lehre dazu anspornt, „auf dem Ofen zu liegen und aus dem Kaffeegrund wahrzusagen“, und quer durch alle Wissenschaften entspannt sich der Druck der General-Linie.

Denn auch diese Weisheit hat Stalin in seinem langen politischen Leben erfahren: Druck darf nicht immer an der gleichen Stelle, darf nicht durchgehend ausgeübt werden, wenn nicht allgemeine Lethargie alle Lebensgebiete lähmen soll. Auch die Wellen des Gesinnungsterrors brauchen ihre Täler, wenn sie überhaupt noch Widerstand finden sollen. Der Schraubstock muß „dialektisch“ gelockert und wieder angezogen werden, damit sich das Regime nicht selbst festkeilt. Allzu große Eiferer und unbequeme Enthusiasten können unschädlich gemacht werden, und das Volk dankt es Josef Wissarionowitsch Stalin, der die Bedrückung gelindert hat.

Der Parteisekretär wie der Verwaltungsbeamte, der MWD-Kommandant wie der Direktor des Staatlichen Instituts für Insektenforschung, der Kulturwart der Maschinen/Traktoren-Station wie der Minister-

präsident einer Satelliten-Regierung — wer immer zum Apparat, zur herrschenden Klasse der Sowjet-Gesellschaft gehört, wird in Atem gehalten durch die Frage, welches die nächste wissenschaftliche Erkenntnis ist, die Josef Wissarionowitsch Stalin aus der unfehlbaren Lehre des Diamat ziehen wird.

Durch die Auslegung der Parteilinie wird die herrschende Klasse der Sowjet-Bürokratie in jenem unablässigen Zustand der Spannungen und Veränderungen gehalten, in jener Dialektik, die nach den Lehren des Diamat die Natur der Dinge ist.

Die künstliche Dialektik unerforschlicher Zick-Zack-Wege der General-Linie Josef Wissarionowitsch Stalins bewahrt den Apparat davor, zu erschlaffen oder zu erstar-



Unfehlbare Lehren: Stalin, Lenin

ren und der Hand des Propheten zu entgleiten.

Unaufhörliche taktische Wendungen, personelle Umgruppierungen, persönliche Verfolgungen, Revirements und Säuberungen, vorsorgliche Bereitschaft zu Zerknirschung und Reue, Kritik und Selbstkritik, die Unantastbarkeit der neuesten These des Diamat von morgen und übermorgen in der Interpretation Josef Wissarionowitsch Stalins erzeugen einen Kollektivkomplex, der den Apparat geschmeidig hält für die Hand des Meisters.

Ob Malenkow oder ein Fünf-Männer-Kollegium diese Schmiedepresse, die den Druck der staatlichen Allgewalt nach Gezeiten regelt, handhaben können, das ist die weitaus interessanteste Frage, die sich die Welt am Grabe Stalins zu stellen hat.

Als Testament für seine politischen Adepten wird ein Artikel Stalins gedeutet, der am 15. September 1952, wahrscheinlich nach dem ersten Schlaganfall, in der Moskauer Zeitschrift „Bolschewik“ veröffentlicht wurde. Unter schwerfällig-pfiffigen Erörterungen über theoretische Belanglosigkeiten fanden sich darin einige Generalthesen, die geeignet waren, auch außerhalb des Politbüros Aufsehen zu erregen. Stalin schreibt:

„(Dieser Umstand) lehrt unsere Wirtschaftler, die Produktionsgrößen zu zählen, sie genau zu zählen, und ebenso genau die realen Dinge in der Produktion zu berücksichtigen, anstatt sich mit einem aus der Luft gegriffenen Geschwätz über ‚Orientierungsdaten‘ zu befassen.“ Ist das Stalins Testament

für Männer wie den aus dem Polit-Büro verstoßenen Wosnessenski, der behauptete, das Wirtschaftspotential des Roten Blocks sei dem des Westens bereits überlegen?

• „Einige Genossen ... sind der Meinung, daß der Sowjet-Staat, seine Führer, in Anbetracht der besonderen Rolle, die die Geschichte dem Sowjet-Staat zugewiesen hat, die bestehenden Gesetze der politischen Ökonomie aufheben können, daß sie neue Gesetze ‚bilden‘, neue Gesetze zu ‚schaffen‘ vermögen. Diese Genossen befinden sich in einem schweren Irrtum ... Es ist so, daß an uns, den führenden Kern, jedes Jahr Tausende neuer junger Kader herantreten ... Sie sind von den gewaltigen Errungenschaften der Sowjetmacht überwältigt, sind angesichts der außerordentlichen Erfolge der Sowjet-Union vom Schwindel befallen und beginnen sich einzubilden, daß die Sowjetmacht ‚alles vermag‘, daß sie die Gesetze der Wissenschaft aufheben und neue Gesetze bilden kann.“ Ist das Stalins Testament an junge Offiziere der Sowjet-Armee, die uneingedenk der wirtschaftlichen Unterlegenheit der Sowjet-Union losschlagen wollen?

• „Manche Genossen behaupten, daß infolge der neuen internationalen Bedingungen nach dem zweiten Weltkrieg Kriege zwischen den kapitalistischen Ländern nicht mehr unvermeidlich sind. Diese Genossen irren sich. Ist es nicht richtiger, zu sagen, daß das kapitalistische England und im folgenden auch das kapitalistische Frankreich schließlich und endlich gezwungen sein werden, sich aus der Umarmung der USA loszureißen und in Konflikt mit ihnen zu geraten, um sich eine selbständige Stellung und natürlich hohe Profite zu sichern? ... Man sagt, daß die Widersprüche zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus stärker sind als die zwischen den kapitalistischen Ländern ... Dennoch begann der zweite Weltkrieg nicht mit dem Krieg gegen die UdSSR, sondern mit dem Krieg zwischen den kapitalistischen Ländern ... Folglich erwies sich der Kampf der kapitalistischen Länder um die Märkte und der Wunsch, seinen Konkurrenten zu besiegen, praktisch stärker als der Widerspruch zwischen dem Lager des Kapitalismus und des Sozialismus. Es fragt sich, welche Garantien gibt es, daß Deutschland und Japan nicht wieder auf die Beine kommen, daß sie nicht versuchen werden, sich von der amerikanischen Knechtschaft freizumachen, um ihr selbständiges Leben zu führen? Ich denke, solche Garantien gibt es nicht. Daraus folgt aber, daß die Unvermeidlichkeit des Krieges zwischen den kapitalistischen Ländern bestehen bleibt.“ Ist das Stalins Testament an das Polit-Büro?

• „Die Kapitalisten, obwohl sie zum Zwecke der ‚Propaganda‘ über die Aggression der Sowjet-Union lärmten, glauben selbst nicht an diese Aggressionen, da sie der Friedenspolitik der Sowjet-Union Rechnung tragen, und wissen, daß die Sowjet-Union selbst die kapitalistischen Länder nicht angreifen wird.“ Ist das Stalins Testament an den Westen?